

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 80 Pfg.  
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Post-Beifungskatalog: No. 766  
Billige Ausgabe

(Alle Rechte vorbehalten)

## Der Sühneprinz

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

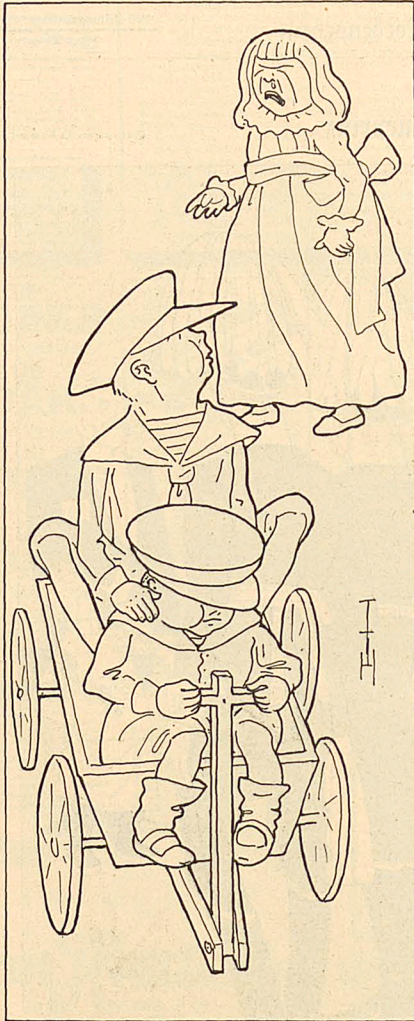


Polmetzger: „Diese chinesische Handbewegung bedeutet so viel wie: ‚Ich bitte unterthänig um Verzeihung.‘“

(Zeichnung von Ch. Th. Freine)

Von  
G. F. Benson

Was Phil Kings Zeitschrift (London)



„Kohlt mich auch mitzuführen!“ — „Nein, wir spielen nicht mehr! Mit dir. Mama sagte, daß dein Vater einen Dreier im Staatskontor hatte.“

Die Dämmerung wich der Nacht und die Dunkelheit legte sich langsam über die Landchaft. In den Gartenreihen sahen die roten Veranien schon schwarz aus und die Äste und Blätter der Blaine hoben sich schwarz von dem tiefen, sammetartigen Blau des Himmels ab.

Aus den Fenstern des Speisimmers strömten lange, gelbe Lichtstrahlen, durch welche Pfeifeten und träge Raucherfüge flogen, um dann wieder in der dunklen Dunkelheit zu verschwinden.

Drinnen sahen zwei junge Männer; der eine hatte seinen Cigarettenentwurf aus der Tasche gezogen.

„Ich denke, es wäre besser, wenn wir ins Freie gingen,“ sagte er; „wir lassen uns den Kaffee hinausbringen und rauchen. Was meinst du, Claude?“

Der Jüngere von den beiden fand auf und trat zum Fenster.

„Ja, ich will hinausgehen; du kannst mich dann weiterhin begleiten, daß ich eine Seele habe und vielleicht überzeuge ich dich, daß du nicht bist. Ich weiß wohl, daß noch niemals ein Mensch den anderen in solchen Dingen überzeugen konnte, aber gerade deshalb ist es hübsch, darüber zu reden.“

Jack Anstruther fand gleichfalls auf.

„Deine Abend bist du noch dazu im Vorteil,“ fuhr Claude fort; „Sommernächte an der Themse lassen die Geistes der Seele immer noch möglich erscheinen. Während wir in London geblieben und auf Lady Widders Bad gegangen, dann hätte ich dich an deine Seele gedacht, viel weniger an die meine.“

Beide lachten und gingen zur Türe.

Claude Widdersley war einer von den glücklichen jungen Leuten, welche die Natur mit einer unbegrenzten Gemütsfreude ausgestattet hat.

Im übrigen war er reich, ein hübscher Herr, von guter Fronte und ausgeglichener Gesundheit, ohne allen Geiz und fünfundsiebenzig Jahre alt.

Jack war einige Jahre älter und ein geistiger Rechtskämpfer.

Die beiden hatten einen Ausflug nach Kenley an der Thames gemacht, wo Jack seine Villa hatte.

Sie setzten sich auf die Terrasse. Eine Nachtigall sang laut im Gehäus, sonst herrschte die wunderbare Stille einer Sommernacht.

„Ich kann mir nicht erklären, warum du immer darauf bestehst, daß ich einen Beruf wähle,“ fing Claude endlich an. „Ich habe doch keinen Grund hier; eine barmherzige Vorsehung hat mich davon bewahrt.“

„Man wählt einen Beruf nicht bloß, um Geld zu verdienen. Es gibt noch andere Gründe dafür,“ sagte Jack.

Claudes Augen öffneten sich weit vor Erstaunen.

„Mein lieber Junge, du nimmst das als Beweis an, worüber wir stritten. Wenn es neben dem Geldbedürfnis noch einen Grund gäbe, so würde es das Bewußtsein einer moralischen Verantwortlichkeit sein, die aber, daß einer etwas thun muß. Ich kann das nicht. Ich bin ein harmloser, überflüssiger Mensch. Das mache ich für mich geltend, sonst nicht.“

„Weinst du wirklich, du hättest keine Ziele, keine Hoffnungen?“

Claude sah einige Augenblicke still.

„Hoffnungen? Ziele? Ja,“ sagte er schließlich, „genau habe ich sie. Aber sie gehen alle auf eines hinaus. Mein ganzes Streben ist, daß ich mich in allen Verhältnissen, auch in den schwierigsten, immer als Gentleman benehme. Wir sind da sehr verschieden, nicht du? Dein Grundsatz ist Moral macht den Mann; ich sage Manieren machen den Mann. Moral macht vielleicht die Frauen, da kannst du recht haben, und zweifellos sind deshalb alle Frauen so absolut ungreiflich.“

„Warum sagst du dies alles, Claude?“ fragte Jack, „mandmal glaube ich wirklich, daß du Manieren und Moral auf eine Stufe hältst.“

„Ich stelle sie nicht auf eine Stufe; ich stelle Manieren auf eine Stufe, und alles andere nirgends hin.“

„Du sprichst dich sehr ab, von dir selbst eine möglichst niedrige Meinung zu haben,“ sagte Jack.

„Nicht im geringsten. Nach meinem Verhalten ist es die erste Pflicht eines Mannes, angesehnt zu sein und sich mancherlich zu benehmen. Ein gutes Pferd ist ein Pferd mit guter Ausbildung. Und deshalb, um wieder darauf zurückzukommen, kann ich nicht verstehen, warum ich einen Beruf haben soll.“

„Ein Beruf braucht doch nicht notwendig auf deine Manieren einzuwirken,“ sagte Jack.

„Das ist wohl; aber er würde auch nicht gut darauf einwirken. Wie?“

„Und das ist dein ganzes Glaubensbekenntnis?“ fragte Jack.

„Nein; es gibt da noch etwas. Ich trenne mich meines Lebens. Es ist großartig, ganz großartig. Andere Leute — du zum Beispiel — versuchen mir, daß es noch etwas Höheres gibt, was ihr einer Lebenszeit heißt. Ich kann es nicht sehen.“

Claude wusch seinen Cigarettenstummel weg, fand vom Stuhle auf und drehte sich mit großem Wohlbehagen.

„Laß uns zum Plafie hinunter gehen,“ sagte er, „ich sah niemals eine schönere Nacht. Ich wünschte, meine Mutter wäre in England; sie hält so viel auf einen englischen Juni; doch sie kommt ja nächste Woche; heute fährt sie von Weindis ab.“

Claude schob seine Hand unter Jacks Arm und beide gingen über den kurzgeklüppelten Rasen nach dem Ufer hinunter.

Der Mond war über den Wiesen, welche voll duftenden Heues lagen, aufgegangen und warf zitternde Streifen über den Fluß. Der Himmel war wolkenlos; dann und wann schaukelte ein Fisch auf, und ein leises Klitzchen wachte den Strom entlang.

„Wie bist doch das kleine, reizende Weibchen, welches du mir neulich zeigte?“ fragte

Glaube. „Diese Liebe, warme Welt ist alles, was ich kenne.“ Inbr’ er laut. „Nun, wie ich, die nur diese Liebe, warme Welt kennen, freuen sich ihrer am meisten.“

Sie fanden mehrere Minuten am Ufer. Glaube schliefte es ein wenig.

„Es wird ein wenig kühl hier unten,“ sagte er, „laß uns wieder hinein gehen; es wird spät und ich möchte eine Weisheit mit Soda.“

Sie gingen ins Haus; ein Diener brachte Gläser und Flaschen. Glaube brach ungeküsster Weise den Hals seiner Flasche und verschüttete die Hälfte des Sodas auf den Boden. Den Rest goß er in sein Glas und leerte es auf einen Schluck.

Wohlige zuckte er zusammen.

„Wie sonderbar!“ sagte er. „Nad, hast du GIs in meinen Whisky gemischt?“

Nad blinnte auf.

„GIs? — Nein.“

Glaube hielt sein Glas gegen das Licht; es waren einige kleine Wermuthkörner der Flasche darin.

„Ich habe einen dünnen Streich gemacht,“ sagte er. „Ich habe ein Stück Glas verschluckt; ist es sehr unbedeutlich?“

Nad sprang auf.

„Ein Stück Glas hast du verschluckt? Wirst du dessen fähig?“

„Na ja, es war etwas Hartes. GIs war es nicht. Und da sind noch mehr Splitter in meinem Glase.“

Nad blinnte auf seine Uhr.

„Wir können den letzten Zug noch erreichen,“ sagte er. „Du mußt noch heute ebernd nach London zurück!“

„Zum Arzte?“

„Na natürlich. Ich könnte einen, dem — o mein Gott!“

Glaube fand gleichfalls auf.

„Ist es so schlimm?“ fragte er. „Ich glaube, daß es einen verrenkt mitspielen kann, aber du brauchst nicht mitzukommen.“

„Unfinn! Ich könnte unmöglich hier bleiben.“

Glaube trat an das Fenster und blinnte hinaus. Die Hofstraße, auf denen sie noch vor einer Viertelstunde saßen, waren heringschacht worden, und der Knob fand etwas höher. Sonst war alles unverändert. Einen Augenblick kam es wie Nichtigkeit über ihn. Warum sollte ein Glasplitter, ein etwas, kleines Ding, über Leben und Tod entscheiden dürfen?

Nad klopfte ihm auf die Schulter.

„Nimm, Glaube, wir dürfen den Zug nicht vermissen.“

„Ich bin fertig. Ist es nicht sonderbar, daß wir solchen Zug sprachen, kurz bevor das passiert? Du sagtest eben, daß du einen Lammst, dem . . . erzähle doch!“

„Ich kann nicht; komm!“

Drei Tage später lag Glaube im Sterben. Man hatte ihn so viel Morphium gegeben, als nur ging; für kurze Augenblicke war er bei Bewusstsein. Früh 4 Uhr verfiel er in einen unruhigen Schlaf; um 8 Uhr, als Nad wieder kam, schlief er noch. Bald darauf wurde er unruhig und beim Eintreten des Arztes erwachte er. Der Schmerz war unerträglich und sein Gesicht war saßl und eingefallen.

Der Arzt schüttelte den Kopf und sah zu Nad hinüber.

Nad verband sofort und kniete an Glaubes Seite nieder.

„Glaube, alter Junge,“ sagte er, „es ist beinahe vier über. Die Schmerzen werden nicht mehr lange dauern. Kann ich etwas für dich thun?“

Glaube lächelte und trotz seiner Schmerzen blies er der Pflicht, nette Red.

„Dank, Nad, da ist etwas — o!“ Sein Gesicht verzog sich trampfhaft unter einem erneuten Ansatze.

„Etwas —“ Inbr’ er laut. „Meine Mutter würde weniger trostlos sein, wenn sie hörte, daß ein Geistlicher bei mir war. Ende um London, bitte. Es ist ein guter Vorfall. Kann man mich nicht wieder einschleusen?“

Der Arzt gab ihm Morphium und ging dann. Glaube schlummerte wieder. Die Wärterin sagte leise zu Nad:

„Das Sterben fällt ihm sehr schwer, aber nie hat er ein ungebührliches Wort geäußert, immer dankt er mir für jeden kleinen Dienst. Nie sah ich einen Menschen so gütig und geduldig. Armer, armer Junge!“

Die Sonne warf ein Biersch helles, goldenes Lichtes auf den Boden, gerade dahin, wo No, Glaubes Dachhahn, lag. Es wurde ihr zu warm und sie watschelte schmerzhaft in den Schatten. No hörte die Sonne, wie eine Dame, welche Sommerprossen hat. Dampf kam.

Er und Nad warteten, bis Glaube die Augen aufschlug.

„Ich glaube, es geht zu Ende, nicht wahr?“ fragte er. Wieder sagte ihm trampfhafter Schmerz. „O, mein Gott!“ Inbr’ er an. Er drehte sich ein wenig im Bett und sah Nad an, welcher neben dem gerade ankommenden Arzte stand.

„Bitte tausendmal um Verzeihung,“ sagte er, „Doktor Smaritz — ich glaube nicht — kennen Sie Herrn Dampf?“

Und noch ehe das Bierch heiß, gelbes Lichtes über den Boden wanderte, bis zu Nos schlummerflügelchen, hatte er seine Hoffnungen und sein Ziel erreicht. —

## Südafrika

Wie frohe Ahnung geht es durch die Lande; Gar mancher, der die Hoffnung aufgegeben, fühlt neu erwachen ihre frischen Triebe. In allen Enden regt sich neues Leben.

Wohl schlummern viele von den treuen Helden, Vom Kampfe rastend unterm grünen Hügel; Doch tüchtig sind die Rächer und die Erben. Der Kabel meldet täglich neue Prügel.

Darf ich als Deutscher mich daran ergötzen? Bin ich hiezu berechtigt als loyaler, Dem Throne ehrerbietigst ganz ergeben Mit Maulkorb wohlversch’ner Steuerzahler?

Wenn dies und das ich hin und her erwäge, So möcht’ ich glauben, daß man mit Bedauern In manchen Kreisen sieht, wie unsre Vetterm Verleibert werden von den groben Banern.

Ich glaube sehr, man sieht den Gang der Dinge Mit Mißgeorgnügen und mit Unbehagen. Daß so viel hohe Leute Geld verlieren, Maß man aus tiefstem Herzensgrund beklagen.

Nichts desto weniger, nichts desto minder Regt sich in mir das grimmig-wilde Hossen. O hant sie, Buren! Schon den Herrn zu liebe, Die von den Schlügen werden mitgetrossen.

Peter Schlemihl

## Im bayrischen Gebirg

(Zeichnung von E. Böhm)



„Son morgen ab kriegen wir nicht mehr zu freien hier. Die verehelichte Einwohnerchaft begibt sich auf die Waffspieltournee nach Norddeutschland.“



Mama wünschte, daß ich eine reiche Heirat machte. Da hat sie den Salat."

## Lieber Simplizissimus!

Seine Excellenz der kommandierende General hatte das Infanterieregiment besichtigt und alles in bester Ordnung vorgefunden. Er hatte das den Herren Stabsoffizieren und Kompaniekommandanten in einer schönen Ansprache gesagt und wollte eben ins Hotel zurückfahren. Der Generalstabschef aber erinnerte Seine Excellenz an den „Defortierten“.

„Nichtig...!“ rief der Kommandierende etwas gedehnt, „... Herr Oberst, führen Sie mir den defortierten selbstweibel vor!“

Es geschah.

„Sie sind also der Mann,“ sprach der Kommandierende, „der durch die Gnade Seiner Majestät vor kurzem so schön, so herrlich

ausgezeichnet wurde. Ihre Heldenthat, die Rettung zweier Leben mit eigener Todesgefahr verdiente Ihnen die allerhöchste Anerkennung. Ich danke Ihnen im Namen des allerhöchsten Dienstes. Es freut mich unendlich, einen Mann kennen zu lernen, der nicht nur seine Pflicht voll und ganz that, nein, der beinahe über seine Pflicht hinaus — Entschlossenheit, Kühnheit und Geistesgegenwart bewies. Es freut mich insbesondere, weil Sie ein länger-dienender Frontunteroffizier sind, Ihnen zu der allerhöchsten Auszeichnung gratulieren zu können. Diese Unteroffiziere sind wichtige Stützen der Armee. Kommen Sie näher, ganz zu mir, junger Held, und reichen Sie mir die Hand! Aber rasieren hätten Sie sich lassen sollen, Sie Schweinkerl!“

## Fühle nur!

Einsam bist du! Sieh, die vielen Sterne  
Sieh, ein Wellenfranz, ob deinem Haupte,  
Und die Lindenbäume, Kronenträger,  
Schicken ihre Däfte dir ins Zimmer.

Fühle nur! Saug ein und gieb dich wieder!  
Schmähe niemand, schmääh auch dich nicht  
selber!

Denk: du darfst auf dieser großen Erde  
Durch den sonnenvollen Weltraum fliegen,  
Und dein Herz gehört auch zu den Sternen,  
Die ein bißchen Licht und Wärme strahlen.

Wito Julius Bierbaum

## Strafverfetzung

(Zeichnung von E. Ehlers)



„Du, das war ja Graf Dreffel; der war doch gleichzeitig mit dir Leutnant und ist jetzt schon Major!“ — „Ja, meine Liebe, ich bin aber auch nicht von der Garde weg hierher strafverfetzt.“





**SECT**  
**SÖHNLEIN**



Druckverlag: für die Redaktion Dr. Reinhold Geheeb; für den Verleger Emil Friedrich, beide in München.

Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion und Expedition: München, Kanthofstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.

# Falsch verstanden

(Bildung von A. von Meynert)



„Was halten Sie vom Frauenstudium, Herr Baron?“ — „Sehr gute Sache; hat mich schweres Geld gekostet.“





